

Tongewaltige Entführung in die Welt der Orgelmusik

Professor Hans Eckart Schlandt konzertierte am Sonntag in der St. Meinradskirche in Pfäffikon

Am Sonntagabend war in Pfäffikon der rumänische Organmeister Professor Hans Eckart Schlandt zu Gast. Auf der Späth-Orgel in der St. Meinradskirche begeisterte er das Publikum mit Werken von Dietrich Buxtehude, Johann Sebastian Bach, Sigfrid Karg Elert und Marcel Dupré.

● VON CHRISTINE RÜEGG

Nur ein kleines Publikum fand an diesem verregneten Abend den Weg in die Pfäffiker St. Meinradskirche, doch das Kommen sollte musikalisch umso mehr belohnt werden. Mit Hans Eckart Schlandt hat man sich einen Garant für hervorragende Orgelmusik nach Pfäffikon geholt. In seiner Heimat spielt der rumänische Musiker an der Orgel in der Schwarzen Kirche im siebenbürgischen Kronstadt. Ihren Namen erhielt die Kirche auf Grund des verheerenden Stadtbrands im Jahre



Eckart Schlandt führte in seinem Konzert durch die imposante Tonwelt der Pfäffiker Späth-Orgel.

Bild Christine Rüegg

1689, nach dem sie lange Zeit als durch den Brand geschwärzte Ruine da stand. Vorgestern nun liess Schlandt die 2003 neu erbaute Späth-

Orgel in Pfäffikon erklingen. Das gespielte Repertoire bestand aus Werken aus der Feder von Dietrich Buxtehude (1637–1707), Johann Sebastian Bach

(1685–1750), Sigfrid Karg Elert (1873–1933) und Marcel Dupré (1886–1971).

Mal donnernd, mal sanft

Schlandt führte in seiner musikalischen Reise durch die so beeindruckend vielfältige Tonwelt der Orgel. Mal erfüllte dunkles, unheilvolles Grollen die Kirche, zeugend von der mächtigen, eindrücklichen Tongewalt der grossen Pfeifen. Das Werk hallte aus in einem gewaltigen Schlussakkord, nach dem für einen Moment, dem Ende eines Gewitters gleich, nur noch das leise Plätschern des Regens auf dem Kirchendach zu hören war. Dann erklangen die Pfeifen fein und zart, entlockte ihnen Schlandt beinahe orientalisch angehauchte Klänge oder brachte sie geradezu zum Schnattern.

Dann wieder zogen die Töne sanft wie herbstliche Nebelschwaden durch den Raum, gingen über in leises, entferntes Brummen in einer Orgel so ganz eigenen Klang und versanken schliesslich im Eindunkeln der Nacht, nur um dann wieder umso gewaltiger

hervorzubrechen. «Es gibt keine ideale Orgel», erklärte Schlandt und meinte damit die Tatsache, dass eine Orgel jeweils für eine bestimmte Musik erbaut und dann auch dafür eingesetzt wird. Die Pfäffiker Orgel sei in dieser Hinsicht etwas speziell, eigne sie sich doch sowohl für Barock als auch für romantische Musik, so Schlandt. Die Vorgaben der Orgel sind das eine, das andere sind die Möglichkeiten, die sich dem Organisten in der musikalischen Eigeninterpretation der Werke bieten. Denn mit welchen Registern ein Organist ein Werk spiele, entscheide er in der Regel selbst, führte Schlandt aus. Dadurch ergäben sich vielfältige Intonationen desselben Werkes, jeder Organist entfalte seine eigene Darstellung. Diese lassen dann auch eine bestimmte Vorliebe des Organisten erkennen.

«Gut registert, ist halb georgelt», fasste Schlandt zusammen und sprach von der «Registerkunst», die ein guter Organist neben dem Spielen an sich zu beherrschen habe. Und dass er selbst, Schlandt, ein Meister dieser Kunst war, wurde schnell deutlich.